



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Freiherr vom Stein als Gutsherr auf Kappenberg

Lappe, Josef

Münster i. W., 1920

Schloß und Garten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52383)



Schloß und Garten.

Stein erzählt in seiner Lebensbeschreibung, die er für den Prinzen Ludwig von Bayern verfaßt hat, er wäre infolge des Ausscheidens aus dem Staatsdienste im Jahre 1815 in den neuen Abschnitt seines Lebens mit der Lösung zweier Aufgaben getreten, der der Geschäftslosigkeit und der des Alters. Die Geschäftslosigkeit suchte er auszufüllen durch Wissenschaft und wählte deutsche Geschichte, veranlaßt durch den Unterricht an seine jüngste Tochter Therese und das wieder erwachte National-Interesse. Aber diese Tätigkeit wurde durch die Schwächung des Gesichts, insbesondere durch den Verlust des rechten Auges infolge des grauen Stars gelähmt. „Es ward mir aber, fährt er fort, ein anderes Geschäft durch die Vorsehung zugewiesen, der Tausch von Cappenberg gegen das entfernte Birnbaum, und dieser Besitz brachte mich zurück nach Westfalen, an das mich so viele Erinnerungen banden, in Berührung mit alten, erprobten Freunden“¹⁾. In dem Erwerb Kappenberg sah Stein also eine Fügung der Vorsehung, weil ihm damit neue Aufgaben gestellt wurden und er vor der Untätigkeit, die die letzten Jahre seines Lebens hätte verbittern können, bewahrt blieb.

In der Tat gab es auf Kappenberg viel zu tun, denn die Bewirtschaftung der Klostergüter war in den letzten Jahrzehnten arg vernachlässigt. Schon im Jahre 1770 plante der Fürstbischof Max Franz auf den Rat seines Kanzlers von Fürstenberg die Aufhebung des Klosters, um die Einkünfte zur Hebung des Unterrichtswesens zu verwenden. Aber die Appellation der Kapitularherren an den Papst und die Rücksicht darauf, daß ein Teil der Kappenger Besitzungen in der Grafschaft Mark lag und an Preußen gefallen wäre, vereitelten vorläufig den Plan²⁾. Über den

¹⁾ Pertz, Leben Steins, VI, 2. Anhang, S. 196.

²⁾ Geisberg, Gottfried von Kappenberg, 357. Hüsing, Der hl. Gottfried, 80.

Mönchen schwebte also das Damoclesschwert der Säkularisation, und es ist daher nicht verwunderlich, daß sie sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts von der Stimmung: „Nach uns die Sintflut“ ergreifen ließen. Die Verwaltung der Gründe und Einkünfte wurde vernachlässigt, und die letzten Kapitularherren dieses „adligen Gotteshauses“, durchweg nachgeborene Söhne des westfälischen Adels, die die Unterkunft im Kloster nur zur Versorgung suchten, „verbrachten das gemächliche fruchtlose Leben mit der Flasche, Jagd und Kegelspiel nach beliebiger Abwechslung oder in tötender Langeweile“¹⁾. Dann zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts kamen und gingen die fremden Eroberer. Nach dem Reichsdeputationshauptschlusse vom 25. Februar 1803 fiel Kappenberg an Preußen und wurde von dem Kommissar von Rappard aufgehoben und als Domäne erklärt. Infolge der Niederlage Preußens bei Jena (1806) kam es an Frankreich und wurde am 5. Mai 1808 dem Großherzogtum Berg einverleibt, nach dem Sturze Napoleons (1815) fiel es wieder an Preußen und wurde ein Jahr später dem Freiherrn vom Stein gegen Birnbaum abgetreten²⁾. Die Folge dieses Wechsels der Besitzer war ein fortschreitender Verfall der Gebäude und eine steigende Vernachlässigung der Bewirtschaftung der Klostergüter.

Mit frischem Mute ging Stein an die Erledigung der Aufgaben, die ihm mit der Übernahme Kappenbergs gestellt waren. Schon im August des Jahres 1816 war er dort, um die ersten Anordnungen zu treffen. Zunächst galt es, eine Wohnung vorläufig für sich und später für seine Familie einzurichten. Das Kloster bestand aus dem Hauptgebäude mit zwei Flügeln, der sog. Propstei, einem Kornspeicher, Brauhaus, Badhaus, Gefängnisturm, Torhaus und den Pferdeställen. Er fand während dieses ersten Aufenthaltes nur notdürftige Unterkunft, gab aber sofort Anweisungen, welche Um- und Neubauten vorgenommen werden sollten. Die Arbeiten konnte er nicht selbst überwachen, da er nur

¹⁾ Seisberg, Gottfried von Kappenberg, 356.

²⁾ Schwieters, Westlicher Teil des Kreises Lüdington, 479.
Welter, Guts herrlich-bäuerl. Rechtsverhältnis, 90, 98, 128.

einige Wochen auf Kappenberg blieb, und ließ sich daher fortlaufend über den Gang der Arbeiten unterrichten. Gleich die erste Forderung im ersten Briefe an den Rentmeister Seisberg (14. September 1816) lautet: „Das Dringendste, was mir zu empfehlen übrig bleibt, ist, daß die Herbstmonate und die gegenwärtige gute Witterung zum Bau benutzt werden.“ Besonders drängte er darauf, daß das Dach, das infolge der nachlässigen Wirtschaft der letzten Zeit verfallen war, wieder instand gesetzt wurde. Das Klostergebäude war naturgemäß für eine Privatwohnung nicht geeignet, und so stellte sich die Notwendigkeit heraus, Umbauten im Innern vorzunehmen, um das Haus für die neue Herrschaft wohnlich einzurichten. Es mußten daher Wände teils abgebrochen, teils neu errichtet werden, da die früheren Klosterräume bald zu groß, bald zu klein waren. Im Erdgeschoß besonders schuf Stein einen großen Festsaal und herrschaftliche Räume, die mancherlei Umbauten notwendig machten. Immer wieder drängte Stein auf Beschleunigung der Arbeiten, aber diese schritten zunächst nur langsam vorwärts, da die Maurer in der Umgegend zum großen Teile sonst beschäftigt waren und fremde niemand wegen der Knappheit der Lebensmittel — Hungerjahr 1816/17 — in Kost nehmen wollte. Zudem fehlte es an Kalk, der gar von Münster herbeigeschafft werden mußte. Stein empfahl, man solle ihn aus der Grafschaft Mark, etwa Hagen oder Deilinghofen, beziehen, nicht aber „aus dem sieben Stunden schlechten Weges entfernten Münster“. Fast in jedem Briefe erkundigte er sich nach dem Stande der Arbeiten und ließ Handwerker und Maurer durch seine Beamten „antreiben“, empfahl aber auch andererseits aus Gründen der Sparsamkeit, daß während des Winters „der Bau im Saal bei den kurzen Tagen eingestellt werde bis zum Frühjahr“ (30. Dezember 1819). Während seiner Abwesenheit sollte der Regierungsrat Lehmann in Münster die Arbeiten leiten, der nach Steins Urteil (an Seisberg, 16. Oktober 1816) „gewiß alles mit der ihm eigentümlichen Umsicht und Tätigkeit führen“ würde. Dieser rechien von Zeit zu Zeit in Kappenberg und machte über die Ergebnisse

ausführliche Mitteilungen mit neuen Vorschlägen, die Stein prüfte und begutachtete durch Randbemerkungen wie: „muß also geschehen, gut, erwarte ich“ und ähnliches. Im Juni 1817 konnte denn auch schon der Rentmeister Seisberg nach Kappenberg ziehen, während bis dahin die Renteverwaltung in Werne hatte bleiben müssen, wo die Domänen Kappenberg und Werne („Fürstenländereien“) unter preußischer Herrschaft vereinigt gewesen waren.

Mit gleicher Sorgfalt verfolgte er den weiteren Ausbau der Zimmer. Über die Fußböden verordnete er (an Seisberg, 7. Mai 1817): „Zum Beschuß kann man auch tannene Bretter nehmen, allenfalls mit eichenen Friesen in guten Zimmern, sie sehen reinlicher aus als der Eichenbeschuß, wenn er nicht als Parquet behandelt ist.“ „Die Tafeln des Bodens in meinem Wohnzimmer sind nicht so gut gearbeitet und gelegt als im Vorzimmer. (Der Schreiner) muß von Herrn Held (Inspektor) unter strenger Aufsicht genommen werden, welches ich besonders bey dem Legen der Tafeln in der Bibliothek empfehle“ (Monatsextrakte, 4. Mai 1830). Die Tapeten kaufte er entweder selbst in Frankfurt und schickte sie nach Kappenberg oder ließ sie durch den Regierungsrat Lehmann nach eingesandten Mustern in Münster aussuchen. Die Türen ließ er von benachbarten Schreibern nach vorgelegten Zeichnungen arbeiten, die Drücker für die Schlösser sowie die Leuchter für einzelne Zimmer kaufte er selbst in Frankfurt. In seinem Wohnzimmer erbaute er einen Kamin, damit „sich seine Gäste daran setzen und die Freuden des flammenden Feuers, seiner Unterhaltung, Leitung u. s. w. genießen könnten“¹⁾. Wie sparsam er bei diesen Anlagen zu Werke ging, ergibt sich aus seinen Vorschriften für die Fenster im Schlosse. Nur für die Wohnzimmer sollten neue Fenster mit großen Scheiben angeschafft werden, sonst aber verordnete er: „Im übrigen Hause kann man die alte Fenster beybehalten, insofern sie noch tüchtig, fest im Rahmen, hell in den Scheiben sind und nicht das Holz verfault, das Glas verwittert ist“ (an Seisberg, 23. April 1817). „Zu den Fenstern nach der Hofseite braucht

¹⁾ Perz, Leben Steins, VI, 2, 784. Brief an Meerveldt vom 10. Nov. 1829.

man kein böhmisches Glas zu nehmen, es ist hinreichend, dazu gewöhnliches Glas zu nehmen" (an denselben, 21. Januar 1818)¹⁾. Über weitere Anstalten schrieb er später an Domdechant Graf Spiegel: „Der Dynast von Cappenberg berichtet, daß er sich wohlweislich gegen die West- und Nordwesttürme verwahrt hat, durch doppelte Fenster, mit Heßel angefüllte Matratzen, so man auf die Fensterbänke legt, durch welche Anstalten man dem Eindringen des Boreas abwehrt und die Ofenwärme erhält" ²⁾.

Stein kam in ein leeres Haus, seine Aufgabe war es daher, für alle Räume neue Einrichtungen zu beschaffen. Auch diese Arbeit lag ihm allein ob, eine Mitwirkung seiner Gemahlin läßt sich nirgendwo feststellen. Schon kurz nach der Übernahme bestellte er Möbel bei Meistern in der näheren und weiteren Umgegend von Cappenberg wie Bork, Heessen, Rietberg, Münster und Elberfeld und gab ihnen später weitere Aufträge, nachdem er Probestücke gesehen hatte, andere ließ er in der Nassauer Gegend anfertigen und zu Wasser über Lahn, Rhein und Lippe bis Dahl bei Bork fahren³⁾ und von dort nach Cappenberg schaffen. Das Holz pflegte er selbst zu liefern und verordnete, wenn Bäume auf Cappenberg gehauen wurden, sie sollten „zu Brettern geschnitten werden, um sie dereinst, wenn sie trocken sind, zu Tischlerarbeit brauchen zu können" ⁴⁾. Besondere Freude machte ihm ein noch heute auf Cappenberg vor-

1) Als dann ein Glashändler trotzdem böhmisches Glas geschickt hatte, verordnete Stein (an Seisberg, 19. März 1818): „Die 33 Thaler für Glasscheiben kann man sparen und dem Glashändler die aus Mißverständnissen gesandte böhmische Glasscheiben zurücksenden."

2) Pertz, Leben Steins, VI, 1, 175 (27. November 1825).

3) Ein Lahnachen fuhr bis Wesel, wo die Möbel auf ein anderes Schiff geladen werden mußten. Stein schrieb deshalb an Seisberg (23. April 1817): „Was kostet ein mäßiges Schiff von Wesel nach Bork? Wie viel Zeit braucht es zur Fahrt? Es müßte mit einem Seegeltuch bedeckt sein."

4) Bei dem Freiherrn von Romberg in Brüninghausen hatte ihm ein Tisch besonders gefallen (an Seisberg, 19. Februar 1825): „Der Tisch von Schwarzpappelmaser in Brüninghausen ist von großer Schönheit", und er verordnete deshalb, ihm „die Schwarzpappel Maser sorgfältig aufzubewahren".

handener Schreibtisch, der in Köln durch Vermittlung des Erzbischofs Grafen Spiegel von einem Handwerksmeister aus dem Holze einer Zeder gefertigt war, die Stein noch selbst in Nassau gepflanzt hatte ¹⁾. Die nötigen Stoffe wie Plüsch, um Stühle und Sessel zu überziehen, brachte er von Frankfurt mit, das Tischzeug kaufte er dort ebenfalls ²⁾ oder ließ es durch seinen Rentmeister in Münster besorgen, und die Vermittelung des Generals von Thielemann nahm er gar in Anspruch, um sich Bestecke (Messer und Sabeln) zu beschaffen ³⁾. Dabei ließ er sich von dem Bestreben leiten, alles möglichst bequem und praktisch einzurichten ⁴⁾, und traf Anordnungen selbst für die Zimmer und Möbel des Personals ⁵⁾.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte Stein der künstlerischen Ausschmückung seines neuen Heimes ⁶⁾. Er verfolgte dabei zunächst einen praktischen Zweck: „Kunst soll Vaterlandsliebe beleben“ ⁷⁾. Sodann sah er es als seine

¹⁾ Perg, Leben Steins, VI, 2, 933 (11. Juni 1830 an Erzbischof Graf Spiegel) und 961 (21. August 1830 an Gräfin Siech, seine Tochter Henriette). Er empfahl deshalb Seisberg (29. August 1830), der Schreibtisch solle mit größter Sorgfalt eingepackt und in seinem Arbeitszimmer aufgestellt werden.

²⁾ Stein an Seisberg (31. Dezember 1816): „Das nötige Tischzeug werde ich auf der bevorstehenden hiesigen Messe (Frankfurt) kaufen und dazu Sächsisches nehmen, welches wohlfeiler ist.“

³⁾ A. a. O. (11. November 1817): „Es liegen in Münster für mich drey Duzend Messer und Sabeln, die Herr General von Thielemann für mich bestellt hat.“

⁴⁾ Wegen der Schränke in seiner Bibliothek verordnete er (Journal, 1830, Nr. 491): „Es muß darauf gehalten werden, daß entweder die Schlösser aller drey Wandschränke mit einem Schlüssel oder wenigstens jeder einzelne Wandschrank mit einem und demselben Schlüssel geschlossen werden.“

⁵⁾ Stein an Seisberg (7. Dezember 1817): „Der Gärtner erhält das Bett der Köchin und 2 Betttücher zum Überzug, um damit zu wechseln, für das Waschen derselben sorgt er selbst.“ Der Schreiner und sein Gehilfe, die Stein von Nassau hatte kommen lassen, „erhalten kein Quartier, also auch keine Mobilien u. s. w. und müssen dergleichen Zudringlichkeiten mit Ernst abgewiesen und schlechterdings nicht geduldet werden.“

⁶⁾ Am 13. Mai 1823 teilte Seisberg mit, daß Gemälde auf Kappenberg angekommen wären, desgleichen am 24. Mai 1824: „Das schöne Gemälde der Frau von Pannuys ist wohlbehalten angekommen.“

⁷⁾ Perg, Leben Steins, VI, 2, 691. Stein an Stadtrat Knoblauch in Berlin, 19. März 1829.

Schuldigkeit an, der Kunst durch Aufträge zu Hilfe zu kommen. Er wollte dadurch auch auf das Gemüt der neugierigen Besucher und der Bewohner des Hauses wirken und den Geschmack der reichen Familien Westfalens bei ihren größeren Anlagen auf das Edlere und dauerhaft Schöne der Kunstwerke lenken¹⁾. Während seines Aufenthaltes in Rom im Winter 1820/21 hatte Stein in der Wohnung des preussischen Generalkonsuls Bartholdy, der Casa Bartholdy in der Via Sistina am Monte Pincio, die Freskomalereien von Cornelius, Overbeck, Veit und Schadow kennen gelernt und sich entschlossen, den Hauptsaal im Schlosse Kappenberg mit Fresken aus der deutschen Geschichte des Mittelalters schmücken zu lassen. Cornelius sollte die Pläne entwerfen und die Ausführung leiten und überwachen. Als dieser aber nach München berufen wurde, gab Stein die Absicht auf, weil er von den Schülern des Cornelius nicht abhängig sein wollte, und entschloß sich, drei Ölgemälde in Auftrag zu geben mit Darstellungen aus der Zeit der sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaiser, also aus der Blütezeit des Lehnsstaates, aus der er auch seine politischen Ideale schöpfte, und zwar aus der Zeit der Sachsen die Schlacht auf dem Lechfelde, aus der Zeit der Salier die Entführung Heinrichs IV. aus Kaiserswerth und aus der Zeit der Hohenstaufen den Tod Friedrichs I.²⁾. Nur das erste und letzte kamen zur Ausführung. Für das erste gewann er den Historienmaler Karl Wilhelm Kolbe in Berlin. Er schrieb darüber an die Gräfin Voß am 4. Juli 1828³⁾: „Ich hoffe, das Bild des Prof. Kolbe wird gelingen, ich wünschte, Sie sagten ihm oder Seheimerath Schinkel, er mögte die Gesichter seiner Kämpfer aus der Natur und nicht aus der Einbildungskraft wählen. Kayser Otto drückt nicht Kraft und Würde in seinen Zügen, sondern verzerrten Ingrim aus, in Witichinds des Mönchen von Corvey Chronik wird seine Gestalt und Gesichtszüge beschrieben, Herr Kolbe sollte die Stelle nachlesen, und will er idealisiren, so wähle er die

¹⁾ Lehmann, Stein, III, 489.

²⁾ Perz a. a. O. VI, 1, 233. Lehmann a. a. O. III, 489.

³⁾ Perz a. a. O. VI, 1, 594.

Züge des Feldmarschalls Blücher und seinen Körperbau. Ich freue mich sehr, den Feldmarschall Sneyenau zu sehen; ich wünschte, er liehe dem Herzog Conrad seine Züge, der die Schlacht im Lechfeld entschied." Im folgenden Jahre erkundigte er sich bei Stadtrat Knoblauch in Berlin nach dem Stande der Arbeit, ob das Gemälde bis 1830 fertig sein würde¹⁾, aber die Vollendung hat er nicht mehr erlebt. Für die Darstellung des Todes Barbarossas gewann er Schnorr von Carolsfeld, der sich nach anfänglicher Weigerung erst auf wiederholtes Bitten Steins dazu entschlossen hatte, und wies auch ihm die Geschichtswerke und Quellen nach, in denen er sich über die Persönlichkeiten, die Kostüme und das Ereignis selbst unterrichten konnte²⁾. Er hatte noch die Freude, die Zeichnung auf Ölpapier, die Schnorr eingeschickt hatte, kurz vor seinem Tode bewundern zu können³⁾. Auch dieses Gemälde wurde erst nach dem Tode Steins vollendet. Beide Bilder sind heute im Treppenraume des Schlosses Kappenberg aufgehängt⁴⁾.

Auch die übrigen Klostergebäude erfuhren im Laufe der Jahre unter Steins Leitung eine gründliche Umgestaltung.

¹⁾ Perg a. a. O. VI, 2, 69. In den Monatsextrakten vom Jahre 1830 Mai gibt Stein Anweisung, im laufenden Monat „den 2. Termin des Preises für das Bild, so Herr Prof. Kolbe in Berlin bearbeitet, mit 500 Th. zu bezahlen“.

²⁾ Vgl. die ausführliche Darstellung bei Lehmann a. a. O. III, 489.

³⁾ Perg a. a. O. VI, 2, 1120. Brief Steins an seine Tochter Henriette, Gräfin Siech in München, vom 29. Februar 1831. „Ich bitte Dich, Schnorr zu besuchen, den Du von Rom her kennst.“ Daß sich auf Kappenberg in der Kirche Darstellungen Barbarossas aus dem 12. Jahrhundert befanden und zwar ein Haupt als Reliquiar und eine Tauffchale, war Stein wohl nicht bekannt. Vgl. über diese Kunstschätze Seisberg, Gottfried von Kappenberg, 371 ff. Hüsing, Der hl. Gottfried, 68 ff. J. B. Nordhoff, Hohenstaufen-Kleinodien des Klosters Cappenberg. Pids Monatschrift 1878, S. 356. Schwieters, Westlicher Teil des Kreises Lüdinghausen, 473 ff., 489 ff.

⁴⁾ Die Angabe bei Baur, Stein, 269: „Die großen Bilder erfreuen den Wanderer von den Wänden des Festsaales in Kappenberg“, ist also falsch. Der Tod Barbarossas ist noch dadurch bemerkenswert, daß auf dem Gemälde Freiherr vom Stein als Kanzler Friedrichs mit goldener Amtskette angebracht ist.

Lappe, Stein auf Kappenberg.

In einem Flügel des Hauptgebäudes waren die Viehställe und der Heu- und Strohboden untergebracht, und wegen der damit verbundenen Feuersgefahr entschloß sich Stein, sie zu verlegen. Er schrieb darüber an Seisberg am 2. Dezember 1819: „In Coblenz wurde die Nachricht verbreitet, Cappenberg sey abgebrannt, unterdessen schien sie mir ganz unwahrscheinlich. Empfehlen Sie aber doch allen sorgfältige Aufmerksamkeit auf Feuer und Licht in Haus und Stall,“ und wieder am 13. Januar 1822: „Bey den vielen Stürmen und Feuersbrünsten muß man doppelt aufmerksam auf Feuer und Licht seyn, es bleibt immer beunruhigend, daß im Hauptgebäude Viehställe und Stroh- und Heuboden befindlich, und wird zu seiner Sicherheit ihre Verlegung sehr beytragen, die im kommenden Sommer ausgeführt werden kann.“ Gleich nach der Übernahme ließ er das Brauhaus, das von dem Kloster für eigenen Bedarf unterhalten wurde, und den Gefängnisturm abbrechen und das Gartenhaus zum Archiv einrichten¹⁾. Das Secretariat aus klösterlicher Zeit wurde zu einer Wohnung für den katholischen Geistlichen und das frühere Waschhaus zur Schule umgebaut. Die beiden Torwege, die auf den Klosterhof führten, wurden zu einem Haupttor zusammengezogen, und in das Torhaus wurde ein Pförtner gesetzt, der nach Steins Anordnung (an Seisberg, 31. Dezember 1822) „das Thor wachen, Nachtwache halten und die Stunden abblasen und den innern Hof rein halten und wenigstens wöchentlich zweymal fegen“ sollte²⁾.

¹⁾ Dies Gartenhaus, das an der Nordseite des Westflügels lag, ist heute abgebrochen. Die Lage ist durch den Namen: „Archivgärtchen“ noch festzustellen. Die älteren Urkunden bis 1500 werden jetzt im Staatsarchiv zu Münster, die späteren sowie die Akten, Lagerbücher usw. in der Kentei, dem Flur und einem Nebenraum aufbewahrt.

²⁾ Den Umbau des Tores wollte Stein selbst beaufsichtigen (an Seisberg, 3. März 1822): „da ich das Setzen und Vorrichten der steinernen Pfeiler und das Einhängen der eisernen Thore auszusetzen wünsche bis zu meiner Anwesenheit in Cappenberg.“ Vor dem altertümlichen Tore stand früher die Bildsäule eines geharnischten Ritters, die den Grafen Gottfried von Kappenberg darstellte. Seisberg, Gottfried von Kappenberg, 309. Tor und Torhaus sind später von Steins Schwieger-

So gab es ununterbrochen auf Kappenberg zu tun. Noch ein Jahr vor seinem Tode nahm Stein größere Veränderungen im Schlosse vor, indem er seine Wohnung aus dem Westflügel verlegte und eine neue im Ostflügel bezog, die mit Garten und Park unmittelbar verbunden und gegen die West- und Nordweststürme geschützt war. Auch ein neues Dach ließ er legen, baute Schornsteine für Steinkohlenöfen, legte ein Badezimmer mit Wasserleitung an u. a. m. Durch diese Anlagen entstanden Jahr für Jahr bedeutende Ausgaben, die um so drückender waren, als die Einnahmen infolge der niedrigen Kornpreise im Laufe der zwanziger Jahre stetig sanken. Stein riet deshalb immer wieder zur Sparsamkeit und Einschränkung der Bautätigkeit. Schon am 2. Dezember 1818 schrieb er an Oberförster Poodt: „Die Rechnung wegen der Treppenanlage kömmt assignirt zurück, nunmehr muß es aber mit dem Bauen ein Ende nehmen, sonst wird die Casse aus lauter quittirten Rechnungen bestehen,“ und am 12. Juli 1826 an denselben: „Ich hoffe, die Baukosten haben nun ein Ende, da das meiste vollendet ist, denn der Ausfall an der Einnahme nöthigt zur Sparsamkeit in der Ausgabe.“

Das gleiche Bild arger Vernachlässigung bot der Garten, der als Kornfeld, und der Klosterhof, der als Kartoffelland benutzt wurde. Auch hier griff Stein sofort mit Geschick und Erfolg ein. Die Aufsicht über das Gartenwesen übertrug er dem Oberförster und stellte einen Gärtner an, der nach seiner Mitteilung an Poodt vom 10. Oktober 1817 „einen Anschlag zur Instandsetzung des Gartens mit Rigolen, Düngen, Bepflanzen mit Gemüs, Blumen, hochstämmigen und Zwergbäumen, Putzen und Schneiden der Bäume, Wiederherstellung der Spaliere, Reinigung und Verbreitung der Wege machen und einreichen“ sollte. Außer freiem Quartier und Lohn von 100 Talern sollte er „die Hälfte vom reinen Ertrag haben, und das, was er zur herrschaftlichen Küche lieferte, sollte zu Selde und auf den Ertrag

sohn und Nachfolger, dem Grafen von Kielmannsegge, abgebrochen und durch zwei — wenig geschmackvolle — Torhäuser mit breiter Einfahrt ersetzt worden.

angerechnet werden". Eine Kopie des Planes sollte dem Hofgärtner Weybe in Düsseldorf zur Begutachtung eingeschickt werden. Von Frankfurt sandte er selbst Gartensämereien z. B. zwei Sorten Karotten und Rosenkohl, aus Münster ließ er Spargelpflanzen, Johannisbeer-, Himbeer- und Stachelbeerstauden und Erdbeerpflanzen holen. Die frühere Reitschule der Kapitularherren hinter dem Propsteigebäude, die von einer starken Riegelwand umschlossen war und aus guter Dammerde bestand, wurde tief umgegraben und zum Garten gezogen.

In diesen Gemüsegarten ließ er außer den verschiedenen Beerensträuchern und Zwergbäumen Pfirsiche und Aprikosen setzen, Obstbäume wie Kirschen, Pflaumen und Äpfel pflanzte er auch in den Tiergarten am Fuße des Schloßberges und Walnuß-, Birn- und zahme Kastanienbäume auf den Schloßplatz an der Nord- und Südmauer. Samen und Bäume schickte er entweder von Frankfurt und Nassau oder ließ sie von benachbarten Gutshöfen und Städten holen. Um die jungen Stämme für Hof und Garten selbst zu ziehen, ließ er den früheren Hopfengarten, wo für die Klosterbrauerei die Hopfen gezogen wurden, in eine Baumschule umwandeln. Dem Gärtner Zielfelder trug er auf, fleißig zu veredeln, und wenn es nicht recht gelang, wurde er ungemütlich. „Dem guten Zielfelder glückt überhaupt das Pfropfen schlecht, ich muß mich in der Folge hiezu nach einem andern umsehen“ (an Doodt, 16. Juni 1826). Soweit das Obst nicht in der eigenen Haushaltung Verwendung fand, vornehmlich zum Einmachen und Trocknen für die herrschaftliche Küche, sollte es verkauft werden, er konnte aber zuweilen seine Enttäuschung nicht verbergen, wenn das Ergebnis seinen Erwartungen nicht entsprochen hatte. „Der Werth der Obstproduction im Thiergarten scheint mir sehr mittelmäßig“, schrieb er dann wohl an Doodt (24. September 1825).

Besondere Liebe und Sorgfalt verwandte er auf die Ausschmückung und Verzierung von Hof und Garten. Am Schloßberge nach der Südseite legte er Terrassen an und bat einen benachbarten Gutsherrn, „nach der mit ihm ge-

troffenen Abrede seinen Gärtner nach Cappenberg zu schicken, um sie mit Bäumen und Sträuchern kunstmäßig auszupflanzen". Vom Domdechanten Graf Spiegel in Münster erbat er sich mehrere hundert Rosen-Pflänzlinge für den Tiergarten und schickte selbst von Frankfurt „ein Exemplar einer rankenden Rose, die an eine Mauer muß gesetzt werden und sich sehr ausbreitet und deckt" (an Poodt, 23. September 1819). Über den Tiergarten schrieb er an seinen Oberförster (14. Juni 1821): „Die im Thiergarten nach meinen vorjährigen Bestimmungen durch Ew. Hochadelgeboren Tätigkeit ausgeführten Verschönerungen freue ich mich sehr zu sehen. Die Lücken können leicht noch nachgepflanzt werden. Sie erinnern sich, daß wir im Thiergarten an von uns bestimmten Plätzen Gruppen von fremden Waldbäumen setzen wollten, ich bestellte eine Partie dieser Hölzer vor meiner Abreise nach der Schweiz, wie diese Bestellung aber nicht bewirkt, sehe ich aus Ihrem Schreiben. Es bleibt nun nichts übrig, als sie von Cappenberg zu wiederholen. Der Thiergarten kann ohne große Kosten allmählich außerordentlich schön werden, wir bedürfen noch der Anlage mehrerer unter Dach gebrachter Sitze." Die alten Lindenzweige auf dem Schloßplatze ließ er sogleich nach der Übernahme „ausgraben und umwerfen", bemerkte aber (an Seisberg, 23. November 1816): „Aus Wurzel und Stamm kann man Bretter zu Tischlerarbeit schneiden, die Wurzel hat bisweilen schöne Maser." An deren Stelle pflanzte er hier wie in Garten und Tiergarten fremdländische Bäume als Ahorn, Lebensbaum, Tulpenbaum, Bohnenbaum, Weimutskiefer, Platane, Akazie, weiße und schwarze amerikanische Walnuß, Pyramidal-Eiche u. a. m. Diese beschaffte er sich meist von benachbarten, befreundeten Adelligen wie Vincke, Syberg, Hövel, zum Teil schickte er sie selbst von Nassau und gab nach einem Lehrbuche der Baumzucht genaue Anweisungen, wie die Samen und Bäume behandelt werden sollten. Auch für diese Sorten wie überhaupt für die Baumzucht war die Baumschule bestimmt, deren Entwicklung Stein mit Aufmerksamkeit verfolgte. Er schrieb darüber an Poodt (25. Januar 1824): „Sie erhalten hierbey ein Preis-Courant, wonach wir die überflüssige

Pflanzen aus unserer Baumschule verkaufen wollen; sollte die Sache ziehen, so würde ich Ihnen einen Tantieme von $\frac{1}{3}$ geben," und kurz darauf (19. März 1824): „Es ist mir sehr angenehm, einen Geldertrag der Baumschule ersehen zu haben, und um den Zielfelder (Gärtner) zum säen, pflöpfen, copuliren, oculiren aufzumuntern, will ich ihm aus diesem Ertrag 5 Thaler schenken, dagegen soll er auch fleißig veredeln.“ Um die Kenntniss der Baumzucht zu verbreiten und die Obstkultur zu heben, bestimmte er, daß ein Teil davon der Schule auf Kappenberg unter Leitung des Schulvikars Hochgesang zur Benutzung überlassen und somit die Jugend auch auf diesem Gebiete unterrichtet würde. Er verordnete deshalb (an Dooß, 10. Oktober 1817): „Der Hopfengarten wird zur Baumschule benutzt, hundert Ruthen können aber zur Baumschule für die Schulkinder verwandt werden, und ist deshalb mit dem Vicarius Hochgesang ein Contract zu machen, worin jedoch die Zurücknahme des Grundstücks erforderlichenfalls vorbehalten wird. Der Herr Vicarius Hochgesang hat einen Plan zur Baumschule und zur Ertheilung des Unterrichtes an die Kinder in Behandlung der Bäume zu entwerfen," und ein Jahr später (20. Oktober 1818): „Lassen Sie den Theil der Baumschule, so für die Jugend bestimmt ist, umgraben und übergeben ihn dann dem Herrn Vicarius, um durch die Kinder das Land in Saamen- und Pflanzenbeete vertheilen zu lassen.“

Auch die nähere Umgebung des Schlosses, die er täglich vor Augen sah, suchte er umzugestalten, wie es seinem Schönheitssinn entsprach. Vor allem störten ihn im Landschaftsbilde die „toten Zäune“ um Felder und Weiden, die aus Pfosten und durchgezogenen Latten oder Brettern („Schliggen“) bestanden und daher auch „Schliggzäune“ genannt wurden. Diese sollten beseitigt und durch „lebendige Hecken“ ersetzt werden. „Überhaupt will ich, daß Ew. Hochedelgebohren für Abschaffung der Schliggzäune und Einführung lebendiger Hecken unablässig sorgen“ (an Dooß, 12. Mai 1826). „Ich hoffe, die lebendige Hecken werden den toten Zaun um die Baumschule und Terrasse bald ersetzen“ (am denselben, 6. August 1825). Hierzu wurde gewöhnlich

Weißdorn und Hainbuche genommen, als er aber auf dem dem General Hompesch gehörenden Gute Mückeln bei Düsseldorf „sehr schöne und große Hecken von Stechpalmen oder Hülsen“ gesehen hatte, empfahl er diese und teilte näher mit (an Oberförster Pooß, 26. November 1824): „Ein mit der Behandlung dieser Staude sehr bekannter Mann sagte mir, man müsse sie ohngefähr 4—5 Zoll über der Wurzel abschneiden, die Krone ganz abwerfen und sie auf diese Art verpflanzen, der Stamm treibe sehr starke Loden. Wenn es nicht schon zu spät, so wünschte ich, Sie ließen an der Baumschule einen Versuch machen, denn es ist eine vortreffliche Befriedigung.“ Einmal schickte er von Frankfurt eine Kiste mit Sämereien. „Unter diesen Sämereien sind welche von verschiedenen Dornarten, die zu Hecken können gebraucht werden. Besonders empfehle ich den Feurdorn Ihrer Aufmerksamkeit, er ist sehr dornreich, hat eine schöne Blüthe, und der sehr reiche Saamen giebt ihm im späten Herbst ein herrliches Ansehen, ich wünschte sehr, daß wir eine Hecke davon ziehen könnten, welche ein herrliches Ansehen haben wird. Das Blatt ist ausdauernd und von bitterem Geschmack“ (an Pooß, 25. November 1823). Aus dem gleichen Grunde ließ er eine Lärchenallee ausheben und Akazien an ihre Stelle setzen, überhaupt empfahl er, diesen Baum an Wege und Waldränder zu pflanzen. „Die Acacien sind ein schöner Blütenbaum und ein ganz außerordentlich schnellwüchsiges Holz. Man muß sie als Kopfholz behandeln, dann setzen sie außerordentlich starke Jahresringe an. Wenn wir dreijährige Pflanzen haben, so können wir sie aussetzen, an Waldrändern, längst den Wegen u. s. w.“ (an Pooß, 13. Dezember 1818). Den Samen ließ er entweder im Herbst von den Hecken sammeln oder schickte ihn von Frankfurt und Nassau nach Kappenberg. Auf die Fischteiche vor dem Schlosse setzte er Schwäne, die er sich von befreundeten westfälischen Adeligen beschaffte wie dem Herrn von Romberg auf Brüninghausen oder Graf Nesselrode zu Herten. Theilnehmend erkundigte er sich nach ihnen, freute sich über gute Nachricht und empfahl sie der besonderen Obhut des Oberförsters (3. November 1823): „Lassen Ew. Hochedel-

geboren nur die beyde junge Schwäne bald an den Flügeln lähmen, fliegen sie fort, halte ich mich an Sie, um mir andere zu schaffen, und wenn ersteres geschehen ist, so müssen die jungen Schwäne nach dem Teich am Steinweg gebracht werden." Für den Schloßhof kaufte er Pfauen, die den weiten, im Laufe der Jahre sich stetig verschönernden Platz angenehm belebten, und so schuf sich Stein allmählich einen Herrensitz, auf dem er sich immer wohler fühlte und den er mit berechtigtem Stolze seinen Gästen zeigen durfte.

